

UNIVERSELLE URSPRUNGSMYTHEN

KULTURZENTRUM »SAN MARTIN«, BUENOS AIRES, ARGENTINIEN

18.4.1991

Bevor ich mit meinem Kommentar zu *Universelle Ursprungsmythen* beginne, möchte ich erläutern, aus welchen Beweggründen heraus ich dieses Werk verfasste und in welcher Beziehung es zu meinen früheren Werken steht.

Zuerst die Beweggründe.

Die Absicht, mit der ich an die Mythen der verschiedenen Kulturen herangegangen bin, ist mehr in der Sozialpsychologie als in den vergleichenden Religionswissenschaften zu suchen, der Ethnologie oder der Anthropologie. Ich fragte mich, warum wir nicht die ältesten Systeme der Ideenbildung untersuchen sollten, da wir ihnen nicht direkt verpflichtet sind und deshalb viel mehr an Gesichtspunkten über uns selbst dazugewinnen können. Warum sollten wir uns nicht in eine Welt fremder Glaubensgewissheiten begeben, die mit Sicherheit auch andere Lebenseinstellungen begleiteten? Warum sollten wir uns nicht geistig so beweglich wie möglich machen, um mit Hilfe dieser Bezugspunkte zu verstehen, warum heutzutage unsere grundlegenden Glaubensgewissheiten hin und her schwanken? Das waren die Unsicherheiten, die mich bewegten, als ich die mythischen Werke durchlas. Bei unserem Versuch, an die Basis der Glaubensgewissheiten, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wirksam waren, zu gelangen, hätten wir als Leitfaden sicherlich auch die Geschichte der Institutionen, der Ideen oder der Kunst verwenden können, aber in keinem dieser Fälle hätten wir so unverfälschte und direkte Phänomene erhalten wie in der Mythologie.

Das anfängliche Projekt dieses Buches war, die Mythen der verschiedenen Völker darzulegen und sie so mit Kommentaren zu versehen, dass diese keine Störung oder Interpretation darstellen. Nach kurzem Weg stieß ich auf mehrere Schwierigkeiten. An erster Stelle musste ich meine Bestrebungen einschränken, da ich mich ja auf Texte berufen musste, deren historische Wahrheit verbürgt ist, während ich andere beiseite lassen musste, die älteres Material enthielten oder es kommentierten, die aber deshalb zahlreiche Mängel aufwiesen. Natürlich konnte ich dieses Problem nicht überwinden, auch wenn ich mich darauf beschränkte, die Quellentexte zu verwenden, auf deren Grundlage die betreffende Information bis zu uns gelangte. Andererseits konnte ich mich auch nicht auf die mündliche Überlieferung berufen, die von heutigen Forschern aus abgeschlossenen Kulturgemeinschaften herausgeholt werden. Zu dieser Ausschließung veranlasste mich die Beobachtung gewisser methodologischer Komplikationen, von denen ich anhand eines Zitates von Mircea Eliade ein Beispiel geben möchte. In *Aspects du Mythe* schreibt dieser Autor: »Verglichen mit den Mythen, die vom Ende der Welt in der Vergangenheit erzählen, sind diejenigen, die sich auf ein künftiges Ende der Welt beziehen, bei den Primitiven paradoxerweise wenig zahlreich. Lehmann weist darauf hin, dass diese Seltsamkeit vielleicht von der Tatsache herrührt, dass die Ethnologen diese Fragestellungen bei ihren Untersuchungen gar nicht

aufgeworfen haben. Manchmal ist es schwierig, genau anzugeben, ob der Mythos von einer vergangenen oder einer künftigen Katastrophe handelt. Gemäß dem Zeugnis von E. H. Man glauben die Andamanesen, dass nach dem Ende der Welt eine neue Menschheit auftauchen wird, die paradiesische Bedingungen genießen wird. Es wird dann weder Krankheiten noch Alter noch den Tod geben, und die Toten werden nach der Katastrophe wiederauferstehen. Nach R. Brown aber hatte man verschiedene Versionen des Mythos, die aus unterschiedlichen Informationsquellen stammten, miteinander verbunden. In Wirklichkeit, präzisiert Brown, handelt es sich um einen Mythos, der vom Ende und von der Wiedererschaffung der Welt erzählt. Der Mythos aber bezieht sich auf die Vergangenheit und nicht auf die Zukunft. Da – gemäß der Beobachtung Lehmanns – die andamanesische Sprache keine Zukunftsform besitzt, ist es schwierig zu entscheiden, ob es sich um eine vergangene oder künftige Begebenheit handelt.«

In diesen Beobachtungen von Eliade tauchen mindestens drei Diskussionspunkte auf, die von den Forschern bezüglich ein und desselben Mythos erörtert werden: 1. die Möglichkeit, dass die Fragen, die den Angehörigen der betreffenden Gemeinschaft gestellt wurden, schlecht formuliert waren; 2. dass die Informationsquellen nicht einheitlich sind und 3. dass die Sprache, in der die Information vorliegt, keine Zeitformen besitzt, die gerade dann nötig sind, wenn man versucht, einen zeitlichen Mythos zu verstehen.

Schwierigkeiten des erwähnten Typs, zu denen noch viele andere dazukamen, hinderten mich also daran, die große Masse an Informationen auszunutzen, die uns die Forscher auf diesem Gebiet heute vorlegen. Auf diese Weise konnte ich weder die schwarzafrikanischen noch die ozeanischen noch die polynesischen und nicht einmal die südamerikanischen Mythen in meinen Entwurf einfließen lassen.

Während ich jedoch an den ältesten Texten festhielt, fand ich bezüglich der Schriften ein großes Missverhältnis vor. Von der sumerisch-akadischen Kultur z.B. erzählt das große, fast vollständige Gilgamesch-Epos, wogegen die restlichen Fragmente in keinem einzigen Fall an dessen Umfang heranreichen. Die indische Kultur dagegen erdrückt uns geradezu mit ihrer Fülle an Werken. Um ein minimales Gleichgewicht zu erreichen, sah ich diese nochmals durch, um kleinere »Musterstücke« herauszunehmen, die jenen der sumerisch-akadischen Kultur entsprechen. So verringerte ich auch das überflüssige Material anderer Kulturen, indem ich dem sumerisch-akadischen und dem assyrisch-babylonischen Modell folgte, und führte schließlich dem Leser die nach meinem Urteil bedeutendsten Mythen von zehn verschiedenen Kulturen vor Augen.

Aus all dem Vorhergehenden muss ich erkennen, dass ein sehr unvollständiges Werk entstanden ist, in dem es aber im Wesentlichen gelungen ist, einen Punkt von großer Wichtigkeit im System der geschichtlichen Glaubensgewissheiten hervorzuheben. Ich beziehe mich dabei auf das, was ich »Ursprungsmythos« nenne, und ich verstehe darunter jenen Kern der mythischen Ideenbildung, der sich trotz der Verformung und der Verwandlung der Szenerie, in der sich seine Wirkung entfaltet, und trotz der sich verändernden Benennung der Personen und ihrer zweitrangigen Merkmale von Volk zu Volk fortgepflanzt hat und dabei seine zentrale Aussage mehr oder weniger bewahrt hat und somit Universalität erreicht hat. Der Doppelcharakter von »Ursprung« und

»Universalität«, den bestimmte Mythen besitzen, hat mir erlaubt, das Thema auf den Punkt zu bringen und jene herauszugreifen, die diese Bedingung erfüllen. Das besagt nicht, dass ich nicht die Existenz anderer Kerne erkenne, die ich in dieser zusammenfassenden Aufstellung nicht vorgestellt habe. Ich glaube, dass ich auf diese Weise auf die Frage nach den Beweggründen, die mich dazu brachten, dieses Buch zu schreiben, geantwortet habe und überdies die Schwierigkeiten dargestellt habe, denen ich bei dem Versuch begegnete, die Ziele, die ich mir anfänglich gesetzt hatte, zu erreichen.

Aber es bleiben noch Punkte übrig, die geklärt werden müssen. Ich beziehe mich hier auf die zweite Frage, die wir zu Beginn stellten, und zwar über die Beziehung, die dieses Werk zu meinen vorherigen Schriften besitzt.

Viele von euch haben sicherlich *Der innere Blick* und möglicherweise *Die innere Landschaft* und *Die menschliche Landschaft* gelesen. Ihr erinnert euch, dass diese drei Büchlein in verschiedenen Momenten geschrieben worden sind und unter dem Titel *Die Erde menschlich machen* gemeinsam veröffentlicht wurden. Die poetische Prosa hatte mir erlaubt, eine stufenlose Verschiebung des Standpunktes zu vollziehen, die in einer traumhaften und persönlichen Welt, die mit Symbolen und Allegorien geladen ist, beginnt und in einer Öffnung zum Zwischenmenschlichen, Gesellschaftlichen und Geschichtlichen endet. Tatsächlich liegt dieser Schrift dieselbe Auffassung zugrunde, die auch in späteren Werken entwickelt wurde, auch wenn die Behandlung der Themen und die Stile unterschiedlich sind. In den *Geleiteten Erfahrungen*, einer Folge von kurzen Erzählungen, erlaubte ich mir, mehrere verschiedenartige Szenarien zu gestalten, in denen unterschiedliche Probleme des alltäglichen Lebens betrachtet werden. Ausgehend von einem mehr oder weniger unwirklichen »Einstieg« kann sich der Leser durch Szenen bewegen, in denen er sich auf allegorische Weise seinen Schwierigkeiten gegenüberstellt. Anschließend baut sich ein literarischer »Kern« auf, der die allgemeine Spannung der Szene vergrößert. Dann lässt die Spannung nach und die Erzählung endet mit einem »Ausgang« oder Ausblick auf die Zukunft. Die zentralen Ideen der *Geleiteten Erfahrungen* sind folgende: 1. So wie in den Träumen Bilder erscheinen, die allegorische Ausdrücke tiefer Spannungen sind, tauchen im alltäglichen Leben verwandte Phänomene auf, denen man nicht besonders viel Aufmerksamkeit schenkt: dies sind die Wachträume und die Abschweifungen, die, in Bilder umgewandelt, psychische Ladungen tragen, die für das Leben sehr wichtige Funktionen erfüllen. 2. Die Bilder erlauben es, den Körper in die eine oder andere Richtung zu bewegen, aber es handelt sich nicht nur um visuelle Bilder. Für jeden der verschiedenen äußeren Sinne gibt es entsprechende Bilder, die eine Öffnung des Bewusstseins zur Welt hin ermöglichen, indem sie die körperliche Tätigkeit in Gang setzen. Aber genauso, wie es auch die inneren Sinne gibt, entstehen dementsprechend Bilder, deren Ladung in das Körperinnere geleitet wird und die dabei die dort auftretenden Spannungen verringern oder vergrößern. 3. Die ganze Biografie, d.h. das Gedächtnis einer Person, wirkt auch mittels der Bilder. Diese sind mit den verschiedenen Spannungen und gefühlsmäßigen Stimmungen, die im Laufe der Biografie »gespeichert« wurden, verknüpft. 4. Diese Biografie ist ständig bei jedem von uns am Wirken, und deswegen nehmen wir bei jeder neuen Wahrnehmung die Welt, die sich uns darbietet, nicht nur passiv auf, sondern die biografischen Bilder wirken wie eine im voraus gebildete »Landschaft«. Auf diese Weise

führen wir täglich verschiedene Tätigkeiten aus, durch die wir die Welt mit unseren Wachträumen, Zwängen und unseren tiefsten Bestrebungen »bedecken«. 5. Die Handlung oder deren Unterlassung gegenüber der Welt ist eng mit dem Thema des Bildes verknüpft, so dass dessen Umwandlung auch ein wichtiger Schlüssel zur Verhaltensänderung ist. Indem es möglich ist, Bilder zu verändern und ihre Ladungen zu verschieben, kann man davon ausgehen, dass sich in diesem Falle auch Verhaltensänderungen ergeben. 6. In den Träumen und Wachträumen, in den Kunstwerken und in den Mythen tauchen Bilder auf, die auf vitale Spannungen und auf die »Biografien« von Individuen oder Völkern zurückzuführen sind. Diese Bilder bestimmen die Richtung sowohl individueller als auch gemeinschaftlicher Verhaltensweisen. Diese sechs eben angeführten Ideen liegen den *Geleiteten Erfahrungen* zugrunde, und deswegen haben viele Leser in den Anmerkungen, die den Erzählungen folgen, Stoffe vorgefunden, die aus alten Legenden, Geschichten und Mythen stammen und neu verarbeitet wurden. Allerdings finden diese hier eine auf die Leser, die sich individuell oder in kleinen Gruppen mit diesen Erzählungen beschäftigen, bezogene Anwendung.

Betrachten wir mein zuletzt erschienenes Werk *Beiträge zum Denken*. Niemandem entgeht, dass es im Stile eines philosophischen Essays geschrieben ist. In den beiden Teilen des Buches werden die Themen der Psychologie des Bildes (einer Quasi-Theorie des Bewusstseins) und der Geschichte studiert. Die untersuchten Objekte sind sicherlich sehr verschieden, aber letzten Endes besitzen das Thema der »Landschaft« und das der epochegebundenen Vorprädikative, d.h. der Glaubensgewissheiten, in beiden ihren Vereinigungspunkt. Wie man sehen kann, unterhält das vorliegende Werk *Universelle Ursprungsmythen* eine enge Beziehung zu den vorhergehenden Werken, obwohl hier die kollektiven Bilder hervorgehoben werden und andererseits ein neuerlicher Wechsel der Darstellungsweise stattfindet. Zu diesem besonderen Punkt möchte ich hinzufügen, dass ich diesen Moment, in dem wir leben, nicht für eine systematische Darstellung und einen einförmigen Stil geeignet halte. Ich glaube vielmehr das Gegenteil, nämlich dass diese Epoche Vielfalt verlangt, damit die neuen Ideen zu ihrer Bestimmung gelangen.

Universelle Ursprungsmythen stützt sich auf dieselbe Auffassung wie die anderen Werke, und ich glaube, dass jedes neue Werk diese ideologische Kontinuität beibehalten wird, auch wenn es von verschiedenen Themen handelt und sich sein Stil oder seine Darstellungsweise ein weiteres Mal wandeln. Es scheint mir, dass ich nun die Motive, die den Anlass zum vorliegenden Werk gegeben haben, und die Beziehungen, die sie zu den früheren innehat, zusammenfassend dargestellt habe.

Nachdem wir das Vorhergehende geklärt haben, können wir in das Thema der Ursprungsmythen eintreten.

Der Gebrauch des Wortes »Mythos« war unterschiedlich. Schon mit Jenophanes vor 2500 Jahren begann seine Verwendung, um jene Ausdrucksformen von Homer und Hesiodos zurückzuweisen, die sich nicht auf überprüfte oder annehmbare Wahrheiten stützten. Bald darauf widersetzte sich »mythos« dem »logos« und der »historia«, die ihrerseits über die Dinge Auskunft gaben oder wirklich geschehene Tatsachen erzählten. Stück für Stück wurde der Mythos verweltlicht und glich sich annähernd der Fabel oder

der Fiktion an, wobei er immer noch von Göttern handelte, an die man immer noch glaubte. Die Griechen waren auch die ersten, die versuchten, ein ausreichendes Verständnis dieses Phänomens zu erlangen. Einige gebrauchten dafür eine Art allegorischer Interpretationsmethode und erforschten die unter der mythischen Oberfläche liegenden Hintergründe. Auf diese Weise glaubten sie, jene phantastischen Erzeugnisse wären unentwickelte Erklärungen physikalischer Gesetze oder natürlicher Phänomene. Schon in der alexandrinischen Gnostik und in der Epoche der christlichen Patristik versuchte man, den Mythos auch als eine Versinnbildlichung bestimmter Wirklichkeiten zu verstehen, die damals der Seele – heute würde man sagen: der Psyche – zu eigen waren. Mit einer zweiten Interpretationsmethode versuchte man, der Vorgeschichte der Entstehung der Zivilisation nachzugehen. So waren also die Götter nur vage Erinnerungen, in denen die antiken Helden aus ihrer Sterblichkeit emporgehoben wurden. In Übereinstimmung damit wurden durch die Geschehnisse, von denen man erzählte, bestimmte historische Tatsachen übermäßig aufgewertet, die aber in Wirklichkeit eine viel bescheidenere Bedeutung hatten. Diese zwei Wege, die man benutzte, um den Mythos zu verstehen (selbstverständlich gab es auch andere), gelangten bis zu uns. Beiden Fällen lag die Idee der »Verformung« der Tatsachen und der Verzückung, die diese Verformung in einem naiven Geist hervorruft, zugrunde. Sicherlich sind die Mythen von den großen griechischen Tragikern verwendet worden, und gewissermaßen leitet sich die Kunstgattung des Theaters aus der Darstellung der mythischen Geschehnisse ab, aber in diesem Fall war die Verzückung des Zuschauers ästhetischer Art und bewegte ihn aufgrund der artistischen Qualität der Aufführung und nicht, weil er an diese Darstellungen glaubte. In der Orphik, dem Pythagorismus und den neo-platonischen Strömungen gewann der Mythos einen neuen Sinn: Es wurde ihm eine gewisse Macht zugeschrieben, im Geist desjenigen, der mit ihm in Kontakt kommt, Veränderungen zu bewirken. So strebten die Orphiker an, durch die Darstellung der mythischen Szenen eine »Katharsis« herbeizuführen, eine innere Reinigung, die ihnen letztlich erlaubte, zu einem höheren Verständnis sowohl auf der Ebene der Ideen als auch auf der der Gefühle aufzusteigen. Wie man sehen kann, sind alle diese Interpretationen bis zu uns gelangt und zählen zu den Ideen, die sowohl von der Öffentlichkeit im Allgemeinen als auch von den Spezialisten ohne größeres Hinterfragen verwendet werden. Der griechische Mythos geriet eigentlich über lange Zeit hinweg im Abendland in Vergessenheit, bis er in der Renaissance, in der Epoche der europäischen Revolutionen aufs Neue zum Vorschein kam. Die Bewunderung für die Klassiker bewirkte, dass diejenigen, die sich mit dem Studium dieser Thematik beschäftigten, wieder zu den hellenischen Quellen zurückkehrten. Sie beeinflussten damit die Künste, und so setzte sich die Wirkung des griechischen Mythos fort. In einer weiteren Verwandlung prägte er die Grundlegung der neuen Disziplinen, die das menschliche Verhalten studieren. Besonders die in Österreich entstandene Tiefenpsychologie, die immer noch vom bereits untergehenden Neoklassizismus durchdrungen ist, ist jenen antiken Strömungen verpflichtet, auch wenn sie schon von der Anziehungskraft des romantischen Irrationalismus erfasst ist. Es ist nicht verwunderlich, dass die Themen von Ödipus, Elektra usw. von den griechischen Tragikern übernommen wurden und mit ihrer Hilfe Erklärungen über die Funktionsweise des Geistes abgegeben wurden. Gleichzeitig entwickelten sich aus ihnen kathartische

Techniken zur dramatischen Wiederbelebung psychologischer Inhalte, die den orphischen Vorstellungen folgten.

Andererseits ist es angebracht, den Mythos von der Legende, der Sage, dem Märchen und der Fabel zu unterscheiden. In der Tat ist die Geschichte im Fall der Legende durch die Tradition verformt worden. Die epische Literatur ist reich an Beispielen dieser Art. Bezüglich des Märchens meinen Autoren wie De Vries, dass dieses sich von der Legende abgrenzt, indem es folkloristische Elemente miteinbezieht, von denen die Erzählung dann gefärbt ist. Die Sage ihrerseits lehnt sich an das Märchen an, wobei sie fast immer einen tragischen Ausgang hat, während das Märchen zu einem glücklichen Ende führt.

Auf jeden Fall beinhalten sowohl die pessimistische Sage als auch das optimistische Märchen oft verweltlichte mythische Elemente. Die Fabel stellt eine sich von den anderen stark unterscheidende Gattung dar, indem sie unter dem Deckmantel der Fiktion eine moralische Position verbirgt. Diese elementaren Unterscheidungen dienen für unsere Zwecke dazu, die Unterschiede gegenüber dem Mythos, so wie wir ihn betrachten, darzustellen, in dem wir die Gegenwart der Götter und ihres Wirkens sehen, auch wenn sich dieses in den Taten von Menschen, Helden oder Halbgöttern ausdrückt. Wenn wir also von Mythen sprechen, beziehen wir uns auf einen Bereich, der von der Gegenwart des Göttlichen, an das man glaubt, geprägt ist und von dem alle seine Bestandteile durchdrungen sind. Etwas ganz anderes ist es, sich auf dieselben Götter, aber jetzt in einer verweltlichten Atmosphäre, zu beziehen, in einem Bereich, in dem sich die Glaubensgewissheit z.B. in ein ästhetisches Genießen verwandelt hat. Dies führt zu einem großen Unterschied in der Darstellung der gerade in Mode befindlichen Mythologien (die die antiken Glaubensgewissheiten auf eine veräußerlichte und formale Weise beschreiben) gegenüber der sakralisierten Darstellung (vom »Inneren« der Atmosphäre heraus, in der der Mythos erschaffen wurde). In unserer Arbeit haben wir uns für die zweite Haltung entschieden. Aus ihr leitet sich der Respekt gegenüber den Originaltexten ab, die wir nur im Falle von Lücken oder Verständnisschwierigkeiten vervollständigt haben. Wir haben aber immer durch verschiedene Schrifttypen und die entsprechenden Anmerkungen hervorgehoben, was nicht zum Originaltext gehört. In der Tat kommt das im vorliegenden Buch häufig vor. Wenn man dies als eine parallele Neuschöpfung interpretieren wollte, sage ich, dass der Leser immer das Basismaterial im Auge haben sollte, das sich von dem aus unserer Feder stammenden Text unterscheidet.

Wenn wir mit den Unterscheidungen fortfahren, ist es zweckmäßig zu erklären, dass wir weder auf die lebendige Religion – die ohne Zweifel die Mythen begleitete – noch auf die rituellen bzw. zeremoniellen Aspekte eingegangen sind. Wir haben uns nicht mit dem Christentum, dem Islam oder dem Buddhismus beschäftigt; uns genügte es, einige tiefe Mythen des Judentums, des Hinduismus und des Zoroastrismus darzustellen, um den gewaltigen Einfluss zu verstehen, den deren Bilder auf jene ausgeübt haben. So erreicht die Idee vom ursprünglichen, universellen Mythos nach meiner Ansicht seine vollständige Bedeutung.

Aber in der zeitgenössischen Umgangssprache weist das Wort »Mythos« auf zwei verschiedene Realitäten hin: auf der einen Seite die der phantastischen Erzählungen

über die Gottheiten verschiedener Kulturen und auf der anderen Seite die jener Dinge, an die stark geglaubt wird, die aber in Wirklichkeit falsch sind. Deutlich haben beide Fakten eines gemeinsam: die Idee, dass bestimmte Glaubensgewissheiten tiefe Wurzeln geschlagen haben und dass deren rationale Widerlegung nur mit Schwierigkeiten vorankommt. So überrascht uns die Tatsache, dass aufgeklärte Denker des Altertums an Sachen glauben konnten, die sich unsere Kinder als Märchen vor dem Einschlafen anhören. Die Glaubensgewissheiten über die flache Erde oder den Geozentrismus verleiten uns zu einem mitleidvollen Lächeln, wobei wir verstehen, dass solche Theorien nichts anderes als Mythen waren, die eine Erklärung der Wirklichkeit lieferten, über die das wissenschaftliche Denken sein letztes Wort noch nicht gesprochen hatte. Ähnlich ist es, wenn wir einige von den Dingen betrachten, an die wir noch vor wenigen Jahren glaubten – dann bleibt uns nichts anders übrig, als wegen unserer Naivität rot zu werden, während wir gleichzeitig von neuen Mythen gefangen werden, ohne uns in Erinnerung zu rufen, dass sich in uns gerade dasselbe Phänomen wieder vollzieht.

In diesen Momenten von schwindelerregender Veränderung unserer Welt haben wir der entsprechenden Verschiebung mancher Glaubensgewissheiten bezüglich des Individuums und der Gesellschaft, die man bis vor weniger als fünf Jahren für bare Münze genommen hatte, beigewohnt. Ich sage »Glaubensgewissheiten« anstelle von Theorien oder Lehren, weil mir daran liegt, den Kern der Vorprädikative, d.h. der Vorurteile hervorzuheben, die vor dem Aufstellen mehr oder weniger wissenschaftlicher Schemata wirksam werden. Genauso wie die Neuigkeiten, die uns die Technologie bietet, von Ausrufen wie »phantastisch!« oder »unglaublich!« begleitet werden – was einem »mündlichen« Applaus entspricht –, so gewöhnen wir uns langsam daran, das verbreitete »unglaublich!« in Zusammenhang mit politischen Veränderungen zu bringen, mit dem Zerfall ganzer Ideologien, mit den Verhaltensweisen von Persönlichkeiten und Meinungsbildnern und mit dem Verhalten der Gesellschaften. Aber dieses zweite »unglaublich!« stimmt nicht gerade mit der Gemütsbewegung, die angesichts des technischen Wunders zutage tritt, überein, sondern es bringt vielmehr Überraschung und Kummer vor Phänomenen zum Ausdruck, die man nicht für möglich gehalten hatte. So glaubte ein großer Teil unserer Zeitgenossen einfach, dass die Dinge von anderer Art wären und dass die Zukunft eine andere Richtung nehmen würde.

Wir müssen also erkennen, dass es einen bedeutenden Konsum an Mythen gegeben hat und dass dies Folgen für die Lebenshaltungen, für die Art und Weise, das Dasein zu meistern, gehabt hat. Ich muss darauf hinweisen, dass ich die Mythen nicht als absolute Unwahrheiten verstehe, sondern eher als das Gegenteil, nämlich als psychische Wahrheiten, die mit der Wahrnehmung der Welt, in der wir leben, übereinstimmen oder eben nicht. Und noch etwas: Solche Glaubensgewissheiten sind nicht bloße passive Schemata, sondern sie sind Spannungen und gefühlsmäßige Stimmungen. Indem sie in Bilder umgesetzt werden, verwandeln sie sich zu Kräften, die den individuellen und kollektiven Handlungen eine Richtung geben. Unabhängig von der ethischen oder beispielhaften Wirkung, von der sie manchmal begleitet werden, besitzen gewisse Glaubensgewissheiten aufgrund der ihnen eigenen Natur eine große Bezugskraft. Wir sind uns dessen bewusst, dass der Glaube, der sich auf die Götter bezieht, bedeutende Unterschiede zu den starken, verweltlichten Glaubensgewissheiten aufweist. Selbst

wenn wir uns aber dieser Unterschiede bewusst sind, erkennen wir doch in beiden gemeinsame Strukturen.

Die schwachen Glaubensgewissheiten, die wir im täglichen Leben haben, lassen sich leicht durch andere ersetzen, sobald wir erkannt haben, dass unsere Wahrnehmung der Ereignisse nicht gestimmt hat. Wenn wir dagegen von starken Glaubensgewissheiten sprechen, auf die wir unsere umfassende Interpretation der Dinge, unsere allgemeineren Geschmäcker und Abneigungen, unsere irrationalen Wertmaßstäbe usw. stützen, berühren wir die Struktur des Mythos, den wir nicht bereit sind zur gründlichen Diskussion zu stellen, da wir selbst zu stark davon betroffen sind. Überdies tritt, wenn einer von diesen Mythen zusammenfällt, eine tiefe Krise ein, bei der wir uns wie vom Winde verwehte Blätter fühlen. Diese persönlichen oder kollektiven Mythen diktieren unser Verhalten, und von ihrer tiefen Wirkung können wir nur gewisse Bilder bemerken, die uns in eine bestimmte Richtung lenken.

Jeder geschichtliche Moment besitzt starke grundlegende Glaubensgewissheiten, eine kollektive Struktur von Mythen, die – sakralisiert oder nicht – dem Zusammenhalt der Menschengruppen dient, ihnen Identität verleiht und ihnen die Beteiligung innerhalb eines gemeinsamen Bereiches ermöglicht. Die grundlegenden Mythen einer Epoche zur Diskussion zu stellen, bedeutet, sich einer irrationalen Reaktion von unterschiedlicher Intensität auszusetzen, je nachdem wie stark die Kritik vorgetragen wird und wie tief die betreffende Glaubensgewissheit verwurzelt ist. Aber logischerweise lösen sich die Generationen nacheinander ab und die geschichtlichen Momente ändern sich, so dass das, was in einer früheren Zeit abgewiesen wurde, jetzt langsam Anklang findet, und zwar ganz selbstverständlich, als wäre es die vollkommenste Wahrheit. Den großen Mythos des Geldes im jetzigen Moment zur Diskussion zu stellen, bedeutet, eine Reaktion hervorzurufen, die den Dialog verhindert. Rasch geht unser Gesprächspartner auf Verteidigungskurs, indem er z.B. behauptet: »Wieso soll das Geld ein Mythos sein; es ist doch notwendig zum Leben!«, oder aber: »Ein Mythos ist etwas Falsches, etwas, das man nicht sieht; Geld dagegen ist eine fassbare Realität, durch die sich die Dinge bewegen« usw. Es wird nichts nützen, wenn wir den Unterschied zwischen dem Fassbaren des Geldes und dem Unfassbaren, das man mit Geld erreichen zu können glaubt, erklären; es wird uns auch nicht weiterhelfen, wenn wir auf die bestehende Distanz zwischen einem Zeichen, das den Wert, welchen wir den Sachen zuschreiben, verkörpert, und der psychischen Bedeutung, die ein solches Zeichen besitzt, hinweisen. Bis dahin sind wir längst verdächtig geworden. Sofort beginnt unser Widersacher, uns mit einem kalten Blick anzuschauen, den er über unsere Kleidung wandern lässt, um die Ketzerei auszutreiben, während er die Preise unserer Kleider berechnet, die zweifellos viel Geld gekostet haben ... dann denkt er über unser Gewicht und die Kalorien, die wir täglich verbrauchen, nach, überlegt sich, wo wir wohnen usw. Zu diesem Zeitpunkt könnten wir unsere Rede etwas weicher werden lassen, indem wir hinzufügen: »In Wirklichkeit muss man zwischen dem Geld, das man zum Leben braucht, und dem unnötigen Geld unterscheiden ...« Aber dieser Kompromiss ist schon zu spät gemacht worden. Schlussendlich gibt es hier die Banken, die Kreditanstalten, das Geld in seinen verschiedenen Formen, d.h. verschiedene »Realitäten«, die von einer Effizienz Zeugnis ablegen, die wir anscheinend nicht wahrhaben wollen.

Wenn wir die Sachen richtig betrachten, haben wir bei dieser scherzhaften Geschichte keineswegs die Effizienz des Geldes als Mittel bestritten, ja vielmehr haben wir es mit einer großen psychologischen Macht versehen, indem wir erkannt haben, dass diesem Gegenstand mehr Magie zugeschrieben wird, als er eigentlich hat. Es wird uns das Glück und gewissermaßen die Unsterblichkeit bringen, indem es verhindert, dass wir uns Sorgen um das Problem des Todes machen. Dieser verweltlichte Mythos wurde häufig in der Nähe der Götter wirksam. So wissen wir alle, dass das Wort »Moneda« (*spanisch für »Münze«, abgeleitet von lateinisch »moneta«; Anm. d. Übersetzers*) von Juno Moneta, Juno Avisadora stammt, neben deren Tempel die Römer eben ihre Münzen prägten. Zwar bat man Juno Moneta um Güterfülle, für die Gläubiger aber war Juno wichtiger als das Geld, das die Folge ihres guten Willens war. Heute bitten die aufrichtigen Gläubigen ihren Gott um verschiedene Güter und demzufolge auch um Geld. Aber wenn sie wirklich an dessen Göttlichkeit glauben, bleibt diese dann an der Spitze ihrer Wertvorstellungen. Das Geld als Fetisch hat Verwandlungen erlebt. Im Abendland jedenfalls hatte es lange Zeit Gold als Zahlungsmittel gegeben – dieses geheimnisvolle, knappe und aufgrund seiner besonderen Eigenschaften anziehende Metall. Die mittelalterliche Alchemie beschäftigte sich damit, es künstlich zu erzeugen. Es war damals noch ein sakralisiertes Material, dem die Macht zugeschrieben wurde, sich unbegrenzt zu vermehren, das als universelles Heilmittel diente und – außer Reichtum – die Langlebigkeit bescherte. Auch trieb dieses Gold unermüdlich die Suche danach in den Gebieten Amerikas an. Hiermit beziehe ich mich nicht nur auf das so genannte »Goldfieber«, das Abenteurer und Siedler in den Vereinigten Staaten antrieb. Ich meine viel eher Eldorado, das manche Eroberer gesucht haben und das auch mit kleineren Mythen wie dem des Jungbrunnens in Zusammenhang gebracht wurde.

Aber ein stark verwurzelter Mythos führt dazu, dass die kleineren Mythen um seinen Kern kreisen. So tragen in dem Beispiel, das uns beschäftigt, zahlreiche Objekte Ladungen, die vom zentralen Kern übertragen worden sind. Das Automobil, das für uns nützliche Leistungen erbringt, ist auch ein Symbol des Geldes, des »Status«, der uns die Tür zu noch mehr Geld öffnet. Zu diesem besonderen Punkt sagt Greeley: »Es genügt, den alljährlichen Automobilsalon zu besuchen, um in ihm eine tief ritualisierte religiöse Erscheinung zu erkennen. Die Farben, die Lichter, die Musik, die Ehrfurcht der Bewunderer, die Gegenwart der Tempelpriesterinnen (der weiblichen Modelle), der Pomp und der Luxus, das Verschleudern des Geldes, die zusammengedrückte Menschenmenge, all dies bildete in anderen Zivilisationen einen wirklich liturgischen Gottesdienst. Der Kult um das heilige Automobil hat seine Gläubigen und seine Eingeweihten. Selbst der Gnostiker hat nicht mit so viel Ungeduld auf die Offenbarung des Orakels gewartet wie der Bewunderer des Automobils auf die ersten Gerüchte über die neuen Modelle. In diesem Moment des immer wiederkehrenden jährlichen Zyklus gewinnen die Priester des Kultes (die Automobilverkäufer) an neuer Wichtigkeit, während zur selben Zeit eine bis zum Äußersten gespannte Menge ungeduldig die Ankunft der neuen Form der Erlösung erwartet.« Selbstverständlich stimme ich nicht mit dem Ausmaß überein, das dieser Autor der Ergebnisheit gegenüber dem Fetisch Automobil zuschreibt. Aber auf jeden Fall besitzt er die Fähigkeit, sich dem Verständnis des mythischen Themas bezüglich eines zeitgenössischen Objektes anzunähern. Es handelt sich in Wahrheit um einen verweltlichten Mythos, und deswegen kann man in ihm vielleicht eine dem heiligen Mythos verwandte Struktur sehen, aber ohne dessen

grundlegende Charakteristik, eine eigenständige, auch das Denken durchdringende und unabhängige Kraft zu sein. Dort, wo der Verfasser die jährlich wiederkehrenden Riten in Betracht zieht, ist seine Beschreibung auch für Feierlichkeiten zu Geburtstagen gültig, ebenso wie für Silvester, die Überreichung des Oscars oder verwandte gesellschaftliche Riten, die nicht unbedingt in einer religiösen Atmosphäre ablaufen, wie es bei den sakralisierten Mythen der Fall ist. Es wäre wichtig gewesen, eine Unterscheidung zwischen Mythos und Zeremoniell zu treffen, aber das hätte außerhalb unserer unmittelbaren Zielsetzungen gelegen. Auch wäre es von Interesse gewesen, eine Trennung zwischen dem Universum der mythischen Willenskräfte und den magischen Kräften zu vollziehen, bei denen das Gebet durch den rituellen Zauber ersetzt wird, aber auch dieses Thema geht über die gegenwärtige Studie hinaus.

Als wir uns mit einem der zentralen, verweltlichten Mythen dieser Epoche (ich beziehe mich hier auf das Geld) beschäftigten, betrachteten wir ihn als Kern eines Systems der Ideenbildung. Die Zuhörer haben sich wohl nicht vorgestellt, ein Modell vorzufinden, die dem von Bohr vorgeschlagenen Atommodell verwandt ist, in dem der Kern die zentrale Masse darstellt, um die herum die Elektronen kreisen. In Wahrheit färbt der Kern eines Systems der Ideenbildung einen großen Teil des Lebens der Personen mit seinen ihm eigenen Charakteristiken. Das Verhalten, die Bestrebungen und die hauptsächlichsten Angstvorstellungen stehen mit diesem Thema in Zusammenhang. Die Sache geht noch weiter: Eine ganze Interpretation der Welt und der Tatsachen ist mit diesem Kern verknüpft. In unserem Beispiel nimmt die Geschichte der Menschheit einen ökonomischen Charakter an und wird im Paradies enden, sobald die Streitigkeiten um die Vormacht über das Geld aufhören.

Also gut, wir haben die zentralen, verweltlichten Mythen als Bezugspunkt genommen, um uns der möglichen Funktionsweise der heiligen Mythen anzunähern, von denen unser Buch spricht.

In jedem Fall gibt es große Unterschiede zwischen dem einen und dem anderen mythischen System, da das Lichtvolle, das Göttliche in einem von diesen vollständig fehlt, was eine Unterscheidung darstellt, die man nicht übergehen kann. Jedenfalls ändern sich die Dinge in der heutigen Welt mit großer Geschwindigkeit und so scheint es mir, dass ein historisches Moment zu Ende geht und sich ein anderer öffnet; ein Moment, in dem eine neue Werteskala und eine neue Sensibilität aufzutauchen scheinen. Ich kann jedoch nicht versichern, dass sich aufs Neue die Götter dem Menschen nähern. Die zeitgenössischen Theologen leiden unter der Angst vor der Abwesenheit Gottes, so wie sie Buber erfährt. Eine Angst, die Nietzsche nach dem Tod Gottes nicht überwinden konnte. Sicherlich steckte in den antiken Mythen ein übermäßiger persönlicher Anthropomorphismus, und vielleicht drückt sich das, was wir Gott nennen, ohne Worte im Schicksal der Menschheit aus.

Wenn man mich nun genau danach fragte, ob ich das Auftauchen neuer Mythen erwarte, würde ich sagen, ich glaube, dass genau dies im Moment geschieht. Ich hoffe nur, dass diese gewaltigen Kräfte, die die Geschichte freisetzt, dazu dienen mögen, eine weltweite und wahrhaft menschliche Zivilisation entstehen zu lassen, in der die Ungleichheit und Intoleranz für immer aus der Welt geschafft sind. So wie es in einem

alten Buch geschrieben steht: »...und die Schwerter sollen in Pflugscharen verwandelt werden.«

Das ist alles. Vielen Dank.